



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Geschichte der deutschen Kunst**

Die Neuzeit von der Reformation bis zur Auflösung des Alten Reichs :  
Renaissance und Barock / Georg Dehio

**Dehio, Georg**

**Berlin [u.a.], 1931**

Österreich

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96236](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96236)

großen Madonna in St. Martin in Landshut von 1524 (Abb. 231). Sie hat etwas Trotzig-Ursprüngliches, etwas Naiv-Volkstümliches, ja Bäuerliches an sich und ist doch von zwingender Majestät. Als Spätwerke nennen wir die sitzende Madonna in Polling (Abb. 233), bei der nur die innere Form Bewegung hat, und den Christus in der Rast (Abb. 232), wo aus dem ehemals so zarten Schmerzensmann ein Athlet von »michelangelesker« Schwere geworden ist. — Wie eng verbunden er der Gefühlsweise seiner Landsleute war, zeigt sich in der Menge der sich ihm anschließenden, immer namenlosen Künstler, alles Bildschnitzer, wie ja auch Leinberger selbst außer wenigen Versuchen für den Bronzeguß nur in Holz gearbeitet hat. Am nächsten steht ihm der aus der Münchener Frauenkirche bekannte Meister des hl. Rasso (Abb. 236, 237). In weiterem Abstand der großartige Pathetiker, der die Thomasgruppe des Germanischen Museums geschaffen hat (Abb. 234); ein zweites Werk ist von ihm nicht gefunden. Von den Zuschreibungen an Matthäus Kreniß ist wenig gesichert (Abb. 235).

#### NIEDERBAIERN.

Niederbairern hat das Glück gehabt, daß sich von den Bildhauwerken der Epoche eine größere Summe erhalten hat als in den meisten andern Landschaften. Auf die Höhenlinie Hans Leinbergers erhebt sich keiner, doch finden sich tüchtige Meister mittleren Ranges in ansehnlicher Menge. In der Grabplastik können drei mit Namen genannt werden: Hans Valkenauer in Salzburg, Jörg Gartner in Passau, Stephan Rottaler in Landshut. Die schwungvolle Romantik ihrer Rittergestalten (Abb. 239—242) illustriert vortrefflich die maximilianische Zeit. Wenn sie für den dekorativen Teil ihrer Werke Renaissancemotive entlehnen, so bedeutet das noch nicht Hinneigung zu Italien, vielmehr liegt in der malerischen Art ihrer Verwendung eine Umstimmung in die bairische, d. i. barocke Tonart.

#### ÖSTERREICH.

(Abb. 241—245.)

Unter den künstlerischen Unternehmungen Kaiser Maximilians — von denen wir in der Einleitung eine Übersicht gaben — waren drei zur Ausführung in Plastik bestimmt: das Reiterdenkmal in Augsburg (s. oben), das Kollektivdenkmal der im Dom von Speier begrabenen Kaiser, das Valkenauer in Salzburg ausführen sollte, und das Grabmal in Innsbruck. Wir haben schon gehört (oben S. 29), daß an der Unbeständigkeit des kaiserlichen Sinnes und der Beständigkeit seiner Geldnot die Ausführung dieser gigantischen Pläne gescheitert ist. Nur das Innsbrucker Denkmal wurde, lange nach dem Tode des Kaisers, zur Scheinvollendung gebracht. Von den 40 ehernen Standbildern, die das Kaiser-

grab umgeben sollten, sind 28 bis zum Jahr 1533 im Guß fertig geworden. Die Reihe beginnt 1513 mit den edlen Gestalten Peter Vischers; die Urheber der übrigen, obgleich wir mancherlei Namen zu hören bekommen, lassen sich nicht feststellen. Merkwürdig ist, daß wir unter ihnen keinen einzigen Österreicher im engeren Sinn finden. — Das Denkmal für Speier wurde halb vollendet aufgegeben, einige Bruchstücke wurden kürzlich entdeckt. Sie rühren von dem damals schon bejahrten, vielbeschäftigten Hans Valkenauer her, während der Entwurf für das Ganze vermutlichweise dem Hofmaler und Baumeister Jörg Kölderer zugeschrieben wird. — Aus Ober- und Niederösterreich hat sich zu wenig erhalten, als daß wir auch nur die Grundzüge einer klaren Anschauung gewinnen könnten. Aus diesem wenigen ergibt sich aber schon, daß sich ganz divergierende Richtungen durchkreuzten. Arbeiten hohen Ranges sind die Steinskulpturen am Orgelfuß und der Kanzel der Wiener Stephanskirche aus den Jahren 1513—15 (Abb. 243). Ihr Urheber Anton Pilgram kam aus Brünn und verließ Wien bald wieder; seine Kunst muß er in Deutschland erlernt haben (Pinder fühlt sich stark an den Oberrhein erinnert). — Von völlig anderer Art ist der in gebranntem Ton ausgeführte, daher im Volksmund Töpferaltar genannte, der aus der Stephanskirche nach Baden bei Wien versetzt ist (Abb. 244); jeder Anknüpfungspunkt zur Erklärung seiner ruhigen, etwas matten Schönheit fehlt. — Wieder ein Werk ganz für sich ist der in langer Arbeit 1516—1525 unter Leitung eines Andreas Morgenstern errichtete Hochaltar des Klosters Zwettl (heute auseinandergenommen, Abb. 245). Eine konfus-barocke Konzeption, wenn man will eine geniale Fieberphantasie. Und doch nicht völlig ein Einzelfall; wir werden Parallelen am Oberrhein und in Niederdeutschland kennenlernen, und in Österreich selbst, in der Pfarrkirche Mauer, gibt es einen Nachahmer. Man sieht, daß die neue barocke Richtung zu gefährlich manieristischen Ausschreitungen führen konnte.

#### SCHWABEN.

(Abb. 248—254.)

Ulm war in alter Weise als Lieferant von Schnitzaltären noch immer sehr tätig, aber die geistige Führung hatte es nicht mehr. Interessanter ist Südschwaben. Wir finden hier, kennen sie aber keineswegs genau, eine Menge kleiner über das Land zerstreuter Werkstätten, denen es an Originalität nicht gebrach. Die Entwicklung tritt in das Stadium des Frühbarock, wie in Baiern, nur sieht der schwäbische Frühbarock anders aus, als der bairische. Er ist milder, gemütvoller. Ein bezeichnender kleiner Zug ist die Vorliebe für die still beschauliche Familienszene der heiligen Sippe und die Begleitung der Himmelskönigin von einer ganzen Schar kleiner nackter Engelsbübchen. Der Gewandstil kennt nicht das Zackige und kraus Schäumende der Baiern, sondern weit ausge-